

NEUE LITERATUR

Toma, Peter A./Kováč, Dušan: *Slovakia. From Samo to Dzurinda.*

Hoover Institution Press, Stanford 2001, 432 S.

Auf dem Waschzettel des hier zu rezensierenden Buches ist unter anderem zu lesen, es handle sich um „a true history of the Slovak people without prejudice“, und um „the definitive volume for readers in the English language“; im Vorwort verspricht der Reihenherausgeber: „The excellence of the Toma-Kovac work [...] will have an enduring quality“ und stellt fest: „What is particularly impressive is the manner in which the authors [...] combine their scholarship to present the complexity of the Slovak history with maturity, sophistication, and objectivity“. Leider werden viele Leser, die diese Lobpreisungen anfangs unter „Klappern gehört zum Handwerk“ verbuchen, nach der Lektüre des Werkes wohl eher den Eindruck haben, es handle sich um lautes Pfeifen im Walde.

Das Buch ist aus der Kooperation eines Politologen (Toma) und eines Historikers (Kováč) hervorgegangen. Der allgemein zu beobachtende Trend zur Aktualisierung der slowakischen Geschichte wird auch hier deutlich. Das 20. Jahrhundert dominiert das Werk, von rund 360 Seiten sind keine fünfzig der Zeit vom Mittelalter bis 1900 gewidmet, die Auflösung der Tschechoslowakei sowie die Entwicklung der neunziger Jahre finden bevorzugte Behandlung. Aktuelles politisches Interesse bildet sichtlich eine Motivation für die Edierung der Hoover-Press Reihe „Studies of Nationalities“, in der bisher Bücher zu den Georgiern, Esten, Kasachen, Moldaviern und anderen ‚jungen Nationen‘ erschienen sind. Allerdings wird nur im Fall des Bandes zur Slowakei die Vergangenheit eher kurz abgehandelt. Zu bedauern ist dabei vor allem, dass die offensichtliche Dominanz eines Politologen dem Buch nichts genützt hat, was die theoretische und systematische Fundierung angeht. Toma, dem offenbar die Gesamtkonzeption des Buches zuzuschreiben ist, interessiert sich augenscheinlich nicht für Modelle, Probleme und Thesen, sondern verspricht in seinem Vorwort einen „factual historical survey“ und bekennt sich zu dem Wunsch zu wissen, „*what actually happened*“ (S. XXV, Herv. i. O.).

Das Ergebnis dieser Herangehensweise ist eine Darstellung von Daten und Ereignissen, in der Individuen sowie Institutionen dominieren. Geschichte erscheint als eine Folge von Entscheidungen Einzelner oder Gruppen; Aktionen stehen im Vordergrund, Strukturen werden vernachlässigt. Entsprechend handelt es sich um eine fast ausschließlich politische Geschichte, die hier präsentiert wird. Wirtschaftliche Fragen spielen eine geringe Rolle, Kultur ist deutlich unterrepräsentiert, sozialgeschichtliche Aspekte werden fast vollkommen ignoriert.

Erscheint dieser Ansatz allein schon problematisch, vor allem da es sich um ein Buch handelt, das mit dem Ehrgeiz verfasst wurde, Vollständigkeit, ja Komplexität zu bieten, so ist noch ärgerlicher, dass der Anspruch der ‚Faktentreue‘ zu einer

Darstellung ohne theoretische Fundierung und analytische Ansätze geführt hat. Die Ereignisse stehen in diesem Buch nicht nur im Vordergrund, sie stehen dort vor allem isoliert. Langfristige Tendenzen, Entwicklungsstränge, die Bedeutung des Geschehens werden so gut wie nicht ausgeführt. Sätze wie „As an institution created and organized by Slovaks, Matica Slovenska played a significant role in increasing Slovak national awareness“ (S. 37) stellen bereits das Höchstmaß an analytischer Schärfe dar. Die Frage aber, weshalb dieser Organisation eine solche Bedeutung zukommt, wird nicht gestellt, die soziale und kulturelle Bedeutung von Vereinen im 19. Jahrhundert, die ganze Problematik von Presse und Öffentlichkeit, die Ausbildung von Sprache und Kultur als wichtige Momente der Nationsbildung nicht erwähnt.

Ein Grund für diese gravierende Schwäche des Buches scheint nicht zuletzt in radikalen Kürzungen des Kováč'schen Textes zu liegen. Offenbar hat Dušan Kováč ein Manuskript geliefert, das er dann kurzfristig in seinem Buch „Dějiny Slovenska“ (Die Geschichte der Slowakei, Praha 1998) verarbeitet hat (Toma beschwert sich im Vorwort bitter über diesen Umstand). So stimmen die Texte einzelner Kapitel („based on the Slovak text by Dusan Kovac“) beider Bücher teilweise wörtlich überein – bis auf die sozial- und kulturhistorischen Abschnitte sowie Ansätze zur Analyse, welche „Dějiny Slovenska“ zu einer ausgewogenen und soliden Überblicksdarstellung machen, aus „Slovakia“ aber mehr oder weniger vollständig herausgestrichen wurden. Um dieses Problem deutlich zu machen, hier nur zwei kurze Zitate: Wenn Kováč in „Dějiny Slovenska“ schreibt „Der Adel hatte dafür [sich der Reformation anzuschließen, M.W.] *nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Gründe*“, so steht in Tomas Buch „The nobles had *plenty of secular reasons, namely, the seizure of properties held by the Catholic Church [...]*“ (S. 14, Herv. M. W.). Die Geschichte, die der Leser von „Slovakia“ vorfindet, ist eine von kurzfristigen rational-choice-Motivationen bestimmte. Ein zweites Beispiel: Die Entwicklung der slowakischen Nationalgesellschaft wird in Kováč's Buch unter dem Begriff der Modernisierung als Prozess der Politisierung, Herausbildung einer „kulturellen Infrastruktur“, Bildungsentwicklung und der Entstehung „eigener wirtschaftlicher Strukturen“ begriffen (Kováč S.140). In „Slovakia“ scheint dieser wichtige Abschnitt übersetzt, aber radikal und sinnberaubend verkürzt worden zu sein:

Still, the last quarter of the nineteenth century was a period of the greatest stagnation in the evolution of a Slovak national society. The period saw modernization throughout Europe, brought about primarily by an unprecedented expansion of industrial production. Hungary built a new network of rail systems, most of it on Slovak territory, and next to Budapest, Slovakia soon became the most important industrial area of the Kingdom of Hungary. (S. 40)

Auf diese Weise jagt der Autor den Leser durch eine Folge von Ereignissen, ohne diese zu strukturieren und deren Bedeutung zu erklären. Ebenso wie eine wirkliche Periodisierung fehlt eine thematische Strukturierung, weder die Stellung der Religion noch die der Sprache wird deutlich, die Komplexität der politischen Positionen im Dreiecksverhältnis von Magyaren, Slowaken und Wien wird ignoriert. Darüber hinaus leidet die gesamte Darstellung der Entwicklung vom frühen Mittelalter bis 1918 an einem zentralen Mangel: Das Konzept der Nation wird nicht problematisiert. Eine theoretische Auseinandersetzung findet nicht statt (abgesehen

von einem lakonischen „we do not advocate any Slovak racial purity and for this reason treat the Slovaks and Slovakia conceptually as members of the modern nation-states“ in der Einleitung), und die Historisierung, wie sie Kováč in „Dějiny Slovenska“ angeboten hat, fiel hier ganz offenbar weitgehend dem Rotstift zum Opfer. Es steht zu vermuten, dass dieser Umstand paradoxerweise ein Ergebnis von Tomas Bemühen um Objektivität ist. In seinem Vorwort setzt er sich aggressiv von Stanislav (nicht Josef, wie er schreibt) Kirschbaum und dessen Konzept des „struggle for survival“ ab, das er sogar als „social Darwinism of the Spenglerian sort“ bezeichnet. Problematisch aber ist, und dies nicht nur für das vorliegende Buch, sondern für die gegenwärtige diesbezügliche Historiographie generell, dass ‚die Slowakei‘ und/oder ‚die Slowaken‘ und die Entwicklung zum Nationalstaat das vorherrschende Objekt und das bestimmende Paradigma liefern. Der Versuch, sich gegen diesen Rahmen zu stellen und möglicherweise nicht nur in Monographien, sondern auch in Überblickswerken neue Perspektiven zu Nation, Region, Modernisierung, Gesellschaft und Kultur zu entwickeln, wäre unbedingt begrüßenswert. Einfaches Ignorieren des Problems aber und das Bemühen, sich mit einer konzeptlosen ‚Faktengeschichte‘ darüber hinwegzuretten, ist es nicht.

Interessant ist dabei, dass Toma sich zwar der Konzeptualisierung und historischen Wertung, aber keineswegs der – zuweilen sehr problematischen – moralischen Beurteilung enthält. Nach einer für eine slowakische Geschichte erstaunlich langen Beschreibung der Vertreibung der Deutschen aus Böhmen und Mähren folgt dieser zitierwürdige Satz:

If the teachings of T. G. Masaryk, the founder of Czechoslovak democracy, had been remembered, these and other crimes could have been prevented because we would have been reminded of his warning: ‘Very often hatred, for example, toward another nation, is considered love toward one’s own nation. It is greater, however, not to have that hatred but to love positively.’ Because of not remembering, Czechoslovak morals *were lowered to the same level as those of the Nazis in Lidice.* (S. 166, Herv. M. W.)

Um doch etwas Positives zu sagen: Das Kapitel zum so schwierigen Thema des Slowakischen Staates der Jahre 1939 bis 1944 erscheint ausgewogen geschrieben, und hier überwiegt die Analyse einmal gegenüber der Ereignisfolge. Leider ist aber auch hier mangelndes Problembewusstsein zu erkennen: So erscheint der Begriff ‚totalitär‘ doch durchaus diskussionswürdig, ebenso wie man sich zumindest einen Hinweis auf die Strittigkeit der Position Tisos gewünscht hätte. Die vorsichtiger Formlierung Kováčs in seiner „Dějiny Slovenska“ ist hier durch das sehr deutliche „The Jewish Holocaust in Slovakia is one of the most tragic chapters in Slovak history, and the responsibility for it lies directly with the Slovak puppet government.“ (S. 132) ersetzt worden – auch hier leider kein Hinweis auf Debatten und Forschungsstand.

Es ist sicher seine Zurückhaltung gegenüber jeglicher *longue durée*, die Toma schließlich dazu bringt, die Auflösung der Tschechoslowakei auf sehr unhistorische Weise zu interpretieren. Er konzentriert sich auf wirtschaftliche Veränderungen und diesbezügliche Ängste sowie die Wahlen und die Verfassungsfrage und fasst die Gesamtproblematik der Zeit nach 1989 als „lack of civil society“ zusammen. Dieser Ansatz hat einerseits etwas Erfrischendes, wird doch die sonst zuweilen vorherr-

schende teleologische Perspektive der tschechisch-slowakischen Konflikte und der schließlichen Trennung vermieden. Andererseits aber vermittelt die Lektüre den Eindruck, der Autor habe sich mit den vielen Büchern und Artikeln zu diesem Problem kaum auseinandergesetzt, welche die historischen Entwicklungen mit politologischen Modellen verbinden. Auch hier bleibt die Darstellung leider an der Oberfläche, die Ereignisse ergeben kein Erklärungsmuster, geschweige denn eine These.

Zu diesen vielen grundsätzlichen Schwächen kommen weitere Details, die den Wert des Buches zusätzlich mindern: Das vollständige Fehlen diakritischer Zeichen sowie die ausgesprochen unprofessionell wirkenden und larmoyanten Beschwerden Tomas im Vorwort, nicht nur zum bereits erwähnten Verhalten Kováčs, sondern auch über den angeblich so schlechten Zugang zu tschechischen und slowakischen Archiven und Bibliotheken, und über die Forderung des Verlags, den Text nicht auf 800 (!) Seiten auszudehnen. Besonders ärgerlich ist das Fehlen eines Literaturverzeichnisses, dienen doch Werke wie das vorliegende häufig zur ersten Orientierung in einem neuen Lehr- oder Forschungsgebiet und sollten auf weitere Lektüre hinweisen. Hier fehlt nun nicht nur ein Literaturverzeichnis, von einer Bibliographie ganz zu schweigen, sondern die Fußnoten folgen auch noch einer so unverständlichen Logik, dass Aussagen wie „The Pragmatic Sanction opened the way to the throne to the eldest daughter of Charles VI, Maria Theresia“ belegt werden, es aber keinerlei Hinweise auf kontroverse Thesen und Debatten gibt und am Ende des bereits erwähnten Abschnitts zur Vertreibung der Deutschen eine Fußnote mit dem ausschließlichen und an dieser Stelle vollkommen unangebrachten Hinweis auf Staněks Spezialuntersuchung „Odsun Němců a křesťané“ (Die Vertreibung der Deutschen und die Christen, *Sřední Evropa* 1992) folgt.

Nach der Auflösung der Tschechoslowakei wurden in slowakischer, tschechischer, deutscher und englischer Sprache verschiedene Synthesen verfasst, die mehr oder weniger formalen wissenschaftlichen Standards entsprechen und sich mehr oder weniger auf dem heutigen Stand der historischen Forschung befinden. Zu der Entwicklung, ja Emanzipation einer slowakischen Geschichtsschreibung und einer Geschichtsschreibung über die Slowakei scheinen Synthesen geradezu fundamental zu gehören. Bedauerlich ist, dass das Bemühen, eine Geschichte linear zu erzählen, so vorherrschend erscheint, dass Hinweise auf Forschungskontroversen, die man doch zumindest in den Fußnoten, vielleicht auch in problematisierenden Zusatzkapiteln, wenn nicht in den Texten selbst, unterbringen könnte, oft vollkommen fehlen. Es wäre sicher wünschenswert, dass Synthesen in Zukunft weniger den Anspruch verfolgten, ein ‚Standardwerk‘ für die nächsten Generationen zu bilden, und statt dessen als Arbeits- und Einführungsbücher verfasst würden, die Studenten und Wissenschaftlern nicht nur vermeintlich endgültige Antworten präsentieren, sondern dabei helfen, Fragen zu formulieren und weiter zu forschen. Auch der so oft mit diesen Synthesen angesprochene Laie sollte nicht unterschätzt werden, und ein verständlich geschriebenes Buch, das die Probleme der Forschung darstellt, kann sicher erfolgreicher sein als die vorherrschende Ansammlung von ‚Tatsachen‘. Die so gern wiederholte Aussage, jede Generation müsse die Geschichte neu schreiben, sollte vielleicht einmal nicht nur mit Blick auf die Vergangenheit der Historio-

graphie, sondern auch auf deren Zukunft ernst genommen werden. Denn wie sehr der Versuch, ein „definitive volume“ zu verfassen, daneben gehen kann, und wie irreführend das Bemühen, objektiv und „faktengetreu“ Geschichte zu schreiben, möglicherweise sogar sein muss, demonstriert dieser Band leider eindrücklich.

Stanford/Berlin

Martina Winkler